

Gladstone und das Problem der Staatskirche [Ursula Heuss-Burckhardt]

Autor(en): **Lehner, F.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **8 (1958)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Soirées théâtrales, die ihre ungebrochene Tradition seit dem Jahre 1861 besitzen, und in der Revue de Belles-Lettres.

Für den Historiker, der nach den Fakten sucht, ist der zweite und zugleich umfangreichste Teil von Bedeutung: er enthält die Notes biographiques, die 2368 Namen umfassen, unter ihnen Persönlichkeiten von abendländischer Bedeutung und solche, die in die Geschichte des Welschlandes und der Eidgenossenschaft eingegangen sind.

Diese Festschrift, die ihren besondern Charakter trägt, scheint mir ein bemerkenswerter Beitrag zur Kulturgeschichte unserer westlichen Schweiz zu sein.

Winterthur

Werner Ganz

URSULA HEUSS-BURCKHARDT, *Gladstone und das Problem der Staatskirche.*
«Wirtschaft, Gesellschaft, Staat», Bd. 18. Europa-Verlag, Zürich 1957.
117 S.

Gladstones Entwicklung folgend ist die Arbeit in drei Teile gegliedert. Gladstone war von Haus aus ein Vertreter des Evangelikalismus, d. h. eines Christentums, das den Akzent auf die individuelle Bekehrung legte. Auf einer Romreise wurde ihm aber die Bedeutung der Kirche als Institution klar. Mit jugendlichem Eifer und mit der Begeisterung eines Neubekehrten formulierte er in einer 1838 erschienenen Schrift noch einmal (im Anschluß an die Tradition) die Forderungen eines exklusiven Staatskirchentums. Doch bald mußte er erkennen, daß er «der letzte Mann auf einem sinkenden Schiff» war.

Der zweite Teil der Arbeit stellt Gladstones Wandlung in den Jahren 1845—1851 dar. Den Anstoß gab die Frage, ob die englische Regierung nach Peels Vorschlag ihren Beitrag an das katholische Priesterseminar Maynooth in Irland erhöhen sollte. Gladstone lehnte dies als eine Unterstützung der Feinde der anglikanischen Kirche ab und trat aus dem Kabinett aus. Doch wenige Monate später unterstützte er im Parlament Peels Vorschlag. Er hatte inzwischen zwei grundlegende Einsichten gewonnen: der Konflikt, den sein eigenes Verhalten zeigte, war ein Aspekt einer weltweiten religiösen Krise; Politik ist die Kunst des Möglichen und nicht des Absoluten. Noch fehlten ihm positive liberale Grundsätze, aber der Grundstein zum Bau seiner liberalen Kirchenpolitik war gelegt. So stimmte er bald darauf der Zulassung der Juden zum Parlament zu. — In diese Jahre fiel auch Gladstones Auseinandersetzung mit der Oxfordbewegung. Er kritisierte die Kirchenpolitik der Regierung, die nach seiner Ansicht zu liberal, d. h. zu sehr nur vom politischen Gesichtspunkt bestimmt war und auf die kirchlichen Interessen zu wenig Rücksicht nahm. Er bedauerte tief den Übertritt Newmans und seiner Freunde zum Katholizismus. Seine ökumenische Gesinnung verunmöglichte ihm selbst einen solchen Schritt. Aus dem gleichen Grund

distanzierte er sich — bei aller Sympathie — von der Oxfordbewegung mit ihrem Parteigeist.

Wie der dritte Teil der Untersuchung zeigt, begann Gladstones liberale Kirchenpolitik im Jahre 1851 mit dem Satz «We cannot change the profound and resistless tendencies of the age towards religious liberty. It is our business to guide and to control their application» (S. 65). Schon sechs Jahre früher hatte er in einem Brief an seine Gattin eine ähnliche Andeutung in bezug auf Irland gemacht. Die Entstaatlichung der anglikanischen Kirche in Irland, die er als Ministerpräsident in den Jahren 1868/69 durchführte, bezeichnet den endgültigen Durchbruch der liberalen kirchenpolitischen Prinzipien. Da Gladstone einen solchen Schritt früher radikal abgelehnt hatte, ist es notwendig zu betonen, daß dieser Wandel nichts mit Opportunismus zu tun hatte. Er war die Folge veränderter äußerer Umstände und eines inneren Reifeprozesses. Gladstone war von nun an in echt liberaler Weise frei von jedem Dogmatismus, wie seine differenzierte Haltung gegenüber den kirchlichen Entstaatlichungstendenzen in Wales, Schottland und Irland zeigt. Den konsequenten Abschluß der Entwicklung bildete eine Rede aus dem Jahre 1883. Er schlug im Parlament vor, dem Atheisten Bradlaugh zu ermöglichen, anstelle des Eides eine Treueversicherung der Krone gegenüber abzugeben; denn er war überzeugt, daß man religiöse Freiheit nicht portionenweise verteilen könne, sondern nur entweder ganz oder nicht. — Es dürfte klar sein, daß Gladstone das Vaticanum nicht stillschweigend hinnehmen konnte. Seine Streitschrift führte zu erneuten Auseinandersetzungen mit den katholisch gewordenen Freunden. In diese Jahre fielen auch seine herzlichen Beziehungen zu Döllinger. Er unterstützte dessen ökumenische Einigungsbestrebungen nach Kräften. Hier offenbarte sich das Herz von Gladstones christlichem Liberalismus.

Man kann sich fragen, ob nicht eine etwas eingehendere Berücksichtigung der Entwicklung der anglikanischen Staatskirche in jenen Jahren es der Verfasserin ermöglicht hätte, Gladstones Position noch etwas genauer zu fixieren. Insbesondere wäre eine Konfrontation Gladstones mit den verschiedenen kirchlichen Stimmen zur sozialen Frage aufschlußreich gewesen. Auch ein Vergleich mit der Entwicklung auf dem Kontinent (Bismarck!) hätte auf interessante Aspekte hingewiesen.

Gladstone war derjenige Staatsmann der Neuzeit, der am stärksten mit dem Problem der Staatskirche in der religiösen Krise der Gegenwart gerungen hat — und zwar nicht nur als Politiker, sondern als überzeugter Christ. Darum sind wir der Verfasserin dankbar, daß sie dieses Problem aufgegriffen und auf Grund eines umfassenden Quellenstudiums im großen handschriftlichen Nachlaß Gladstones so klar dargestellt hat. Die Arbeit ist für die politische Geschichte, für die Kirchengeschichte und für die Geistesgeschichte von gleichem Interesse.

Horgen

F. Lehner